

Diese Wirkungslosigkeit setzt die Unterdrückung des sozialen Verantwortungsgefühls voraus, woraus eine ganze Reihe minderwertiger Ausdrucksformen zahmer und legitimer Tendenzen folgen“. Als Beispiel führt Schnaidt den Formalismus — wahrscheinlich den sogenannten Funktionalismus — in der Architektur der 20-er und 30-er Jahre an. Der Funktionalismus „entsprang“ zum Grossteil einer nebelhaften Vorstellung der Architekten vom existierenden Widerspruch zwischen ihrer humanistischen Auffassung der industriellen Zivilisation und dem Geschäftsgeist der bürgerlichen Gesellschaft. Da diese Architekten nicht genau wussten, wie sie ihr Schaffen mit der Wirklichkeit in Einklang bringen könnten, versuchten sie die auftretenden ökonomischen und sozialen Probleme auf ästhetischer Ebene zu lösen. Sie nahmen an, unausweichliche historische Vorbedingungen zur Realisierung ihrer Ideale durch entfesseltes Suchen ihrer neuen Formsprache ersetzen zu können.“

Ich erwähnte diese Gedanken (die eine gewisse wertende Silhouette nicht nur der Avantgarde der 20-er und der 30-er Jahre, sondern den Utopisten überhaupt, im 18. Jahrhundert wie auch in der Gegenwart verleihen) deswegen, weil wir empfinden, dass es heute wesentlicher und primärer ist, über die sozialen Aspekte von Einflüssen auf die Kunst, die ausserhalb des ästhetischen Bereichs stehen, vom Gesichtspunkt eines wirksamen komplexen Erfassens des bildnerischen Milieus zu erwägen, als nur über Fragen der optischen Formen nachzusinnen; hauptsächlich deswegen, weil in der Welt der Formen und des Farbausdrucks heute eine uferlose Freiheit herrscht die die grenzenlose Menge von Möglichkeiten, Variationen und die Rückkehr in die Vergangenheit bietet. Giltig ist nicht nur die Parole „die Kunst der Grossväter ist näher als die Kunst der Väter“, aber das Interesse für den Geschmack von Generationen der Vergangenheit gewinnt eine Gleichberechtigung sogar mit der etwigen Kunst unserer Nachkommen. Wir können also bei unseren Erwägungen über die Kunst der Avantgarde jene Tendenzen der Künstler, Richtungen und Bewegungen meinen, die sich von der Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Stand des Milieus beginnend bis zu sozialen Reformen führen, Tendenzen, die offensichtlicher im Bereich der Architektur bemerkbar sind; auf der anderen Seite findet man wieder unter dem Begriff Avant-

garde diese Tendenzen, die sich mit manchen novatorischen Reformen, mit der Problematik des Schaffens selbst und mit dem Kunstaussdruck des Werkes ausgleichen; was z. B. eher in der Malerei und Bildhauerei üblich ist, mit denen — wie ich schon sagte — ich mich hier nicht befassen werde.

Diese wenigen einführenden Bemerkungen erlaubte ich mir zur Klärung des Grundrisses für den Inhalt und die wechselseitigen Beziehungen der weiteren Beiträge anzuführen, die im Rahmen unserer Konferenz noch verlesen werden.

Wenn wir auf einer solchen Konferenz über die Beziehung der Avantgarde zur Gegenwart nachdenken, so können wir nicht unterlassen, an die Worte Michel Ragnons zu denken, die er in seinem Buch „Wo werden wir morgen leben?“ ausspricht, wo er sagt, dass“ einen Menschen nichts so deprimieren kann, wie internationale Kongresse“ — er hatte Architekten- und Urbanistenkongresse im Sinn — die immer mit überzeugenden Erklärungen einiger schlichter Wahrheiten enden, die schon aus den internationalen Vorkriegskonferenzen moderner Architekten bekannt sind. „Wenn Sie eine Ausstellung zeitgenössischer Architektur besuchen“ schreibt Michel Ragon“ so gewinnen Sie den Eindruck, Sie seien auf einer Retrospektive des Bauhauses in Dessau oder Weimar, oder im Le Corbusier-Pavillon L'Esprit Nouveau aus dem Jahre 1925“.

Der Unterschied liegt nur darin, dass die Gedanken eines Corbusier oder Gropius damals allgemein ein Lachen hervorriefen, die heute die Ministerien oder die Unesco als ganz neue, als Schlüsselparolen der Zukunft durchsetzen. Dies sind nur die Schlüssel einer nahen Vergangenheit, Schlüssel, die zwar ganz neu sind, jedoch unbenutzt blieben und deren Mechanismus zum Grossteil schon längst veraltet ist.

Und noch an die Adresse der Urbanisten fügt er etwas hinzu, was mir auch auf andere Gebiete der Lebensmilieus Gestaltung sehr zuzutreffen scheint: über die Stadt der Zukunft, über das Volk der Zukunft, über die Zukunftswelt wird fast kaum gesprochen. Alles ist irgendwie mutlos und vorsichtig. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, dass die beiden zitierten Autoren in mancher Hinsicht in Widerspruch zueinander stünden, aber es scheint nur so. Sie beleuchten mit ihren Beobachtungen bloss verschiedene Seiten der